

Suhail Qāšā, Taʿrīḥ abrašīyat al-Mauṣil li-s-suryān al-kāṭūliq (Nebentitel: Suhail P. Qasha, History of Syriac Catholic Diocese of Mosul), Baghdad 1985. 488 S.

Mīḥāʾil al-Ġamīl, Taʿrīḥ wa-siyar kahnat as-suryān al-kāṭūliq min 1750-1985, a.O., o.J. (ca. 1986). 437 S.

Suhail Qāšā, 1942 in Qaraqoṣ geboren und als Lehrer an verschiedenen Orten im Iraq tätig gewesen, behandelt die Entstehung der syrisch-katholischen Kirche im Iraq und ihre Geschichte bis zur Gegenwart. Er stützt sich dabei u.a. auf die Archive der Kirchen in Mosul, wo die Unionsbewegung ihren Ausgang nahm und wo seit 1790 auch ein Bischof der katholischen Syrer residiert. Das erste Kapitel gilt allgemein der Geschichte des syrisch-katholischen Bistums Mosul (S. 27-94), das zweite seinen Bischöfen, von Kyrillos Behnām Aḥṭal (1790-1828) bis zu Kyrillos Emanuel Bennī (seit 1959) (S. 95-124). Kapitel 3 enthält mehr oder weniger ausführliche Biographien der Priester im Bistum (S. 125-260). Im nächsten Kapitel (S. 261-360) folgen Lebensläufe zahlreicher aus der Diözese Mosul stammender unierter Syrer, darunter wissenschaftlich so bedeutender Persönlichkeiten wie Patriarch Ignatios Ephraem Rahmani (S. 271-281) oder Metropolitan Klemens Joseph David (S. 300-322). Von vielen der behandelten Personen finden sich Portraits oder Photographien. Kapitel 5 (S. 361-392) ist den verschiedenen Kirchen in Mosul, Qaraqoṣ (einem weiteren wichtigen Zentrum der syrisch-katholischen Kirche), Bartellī und anderen Orten gewidmet, ferner dem einzigen syrisch-katholischen Kloster im Iraq (Mār Behnām). In Kapitel 6 berichtet der Verfasser über die religiösen Bruderschaften, kirchlichen Schulen und die besonders hervorzuhebende Tätigkeit der Dominikaner im Iraq (S. 393-421). Es schließen sich noch eine Liste arabischer kirchlicher Begriffe mit Erläuterungen (S. 422-443) sowie der Lebenslauf und das umfangreichen Schriftenverzeichnis des Verfassers (S. 445-457) an. Insgesamt ein nützliches und materialreiches Buch, das man für die im Westen zu wenig bekannte Geschichte der syrisch-katholischen Kirche im Iraq und darüber hinaus immer wieder heranzuziehen haben wird.

Eine gute Ergänzung dazu ist das Buch von Chorbischof Mīḥāʾil al-Ġamīl. Es bietet in alphabetischer Reihenfolge über 550 Biographien der Geistlichen (ohne Bischöfe) der syrisch-katholischen Kirche von den Anfängen bis in die neueste Zeit (die des Verfassers steht auf S. 97-100). Auch hier sind häufig Bilder der Betreffenden beigegeben; am Schluß folgen einige Gruppenphotos. Soweit es sich um Kleriker der Diözese Mosul handelt, sind es dieselben Personen, die auch in Kapitel 3 des Buches von Qāšā aufgenommen sind. Soweit ich sehe, sind die Angaben aber unabhängig voneinander aus den Quellen erarbeitet. Als wissenschaftlich besonders wichtig ist Chorbischof Isaac Armalet (Ishāq Armala; 1879-1954) hervorzuheben (S. 22-26). Auch dieses biographische Nachschlagewerk kann nur sehr begrüßt werden.

Hubert Kaufhold

XXIV. Deutscher Orientalistentag vom 26. bis 30. September 1988 in Köln. Ausgewählte Vorträge, herausgegeben von Werner Diem und Abdoldjavad Falaturi, Stuttgart 1990 (= ZDMG. Supplement 8). XII, 611 S. und 23 Tafeln. 178,- DM.

In erfreulich kurzer Zeit haben die Herausgeber eine Auswahl, etwa ein Drittel, der auf dem Orientalistentag 1988 gehaltenen Vorträge im Druck vorgelegt. Der dicke Band ist nach den in Köln vertretenen Fachgruppen gegliedert und reicht so vom Alten Orient bis nach Südostasien und dem Pazifischen Raum. Seit dem XIV. Deutschen Orientalistentag 1958 in Halle besteht eine eigene Sektion für den Christlichen Orient und Byzanz. Sie war in Köln mit 21 Vorträgen

vertreten. Sieben davon wurden in die Kongreßakten aufgenommen (S. 71-130), zwei weitere sind in Bd. 73 dieser Zeitschrift erschienen (M. Lattke, *Sind Ephraems Madrāsē Hymnen*; M. Breydy, *Richtigstellungen über Agapius von Manbiğ*). Darüber hinaus berühren Vorträge anderer Sektionen das Gebiet des Christlichen Orients und sollen deshalb ebenfalls erwähnt werden.

Hansgerd Hellenkemper befaßt sich mit den Stadtmauern von Anazarbos (S. 71-76 nebst 4 Tafeln). Den Inhalt seines Beitrages beschreibt er mit dem Untertitel »Archäologische Zeugnisse aus den byzantinisch-arabischen Kriegen« (7.-10. Jhdt.) selbst.

Peter Engels (»Wilhelm von Tripolis. De statu Saracenorum. Bemerkungen zu einem neuen Textfund«, S. 77-89) stellt eine von der bisher bekannten Textfassung abweichende, in drei lateinischen Handschriften überlieferte Version vor. Er schreibt sie einem anderen, unbekanntem Verfasser zu; Wilhelm von Tripolis hätte sie nur überarbeitet. Eine kommentierte Ausgabe beider Fassungen soll folgen.

Anna-Dorothee von den Brincken kommt am Schluß ihres Beitrages (S. 90-98) zu dem Ergebnis, daß »mittelalterliche Karten als Geschichtswerke ... Orte vorzugsweise der Heilsgeschichte wieder(geben). ... Erst die spätmittelalterliche Seekarte ... verbindet historische Stätten des östlichen Christentums mit zeitgenössischen Beobachtungen über dieselben«. Insofern deckt vielleicht der Titel »Christen im Orient auf abendländischen Karten des 11. bis 14. Jahrhunderts« den Inhalt nicht ganz ab.

Anton Schall befaßt sich, ausgehend von der Frage, ob Ephräm der Syrer in Ägypten war, mit dem Thema »Die syroaramäische Vita Sancti Ephraem Syri: Geschichtlicher und sprachlicher Ertrag« (S. 99-104). Er diskutiert einige Stellen daraus und leitet z.B. die bekannte lateinische Formel »Iube Domne (benedicere u.a.)« überraschend, aber einleuchtend aus dem Syrischen (*pqod Mār(ī)* ...) und weiter aus dem Mittelpersischen her.

»Der von einem Bischof um 514 geschriebene Brief gegen das Christentum und die Verfolgung von seitens Dū Nuwās« ist ein Beispiel jüdischer Polemik gegen das Christentum, die einem angeblichen, zum Judentum übergetretenen Bischof in den Mund gelegt wird. Michel van Esbroeck versucht, »die Glaubwürdigkeit des Dokuments durch eine Reihe von Parallelen zu festigen« (S. 105-1115).

Christian Hannick (»Zur Rezeption des byzantinischen Kirchenrechts in Armenien«, S. 116-122) weist mit Fug und Recht darauf hin, daß die Beschäftigung mit der armenischen Kanonistik im Argen liege, obwohl inzwischen wichtige Textausgaben erschienen seien. Anhand einiger Beispiele legt er dar, daß der armenische Wortlaut dem griechischen Text der ökumenischen und lokalen Synoden keineswegs in allen Punkten folge; dies öffne Einblicke in Kirchengeschichte, Kirchenverwaltung und Liturgie Armeniens.

W. J. Aerts berichtet auf S. 123-130 über den Fortgang eines Vorhabens der Universität Groningen: »Zu einer neuen Ausgabe der 'Revelationes' des Pseudo-Methodius (syrisch-griechisch-lateinisch)«. Eines der bereits vorliegenden Ergebnisse ist, daß der griechische Text eine Übersetzung aus dem Syrischen darstellt. Die Editionen sollen bald erscheinen.

In der Sektion »Altorientalistik und Semitistik« referierte Christa Müller-Kessler über die »Überlieferungsstufen des christlich-palästinensischen Aramäisch« (S. 55-60). Sie hebt die Unterschiede hervor zwischen der »Periode des noch lebenden Dialekts« (5.-8. Jhdt.) — repräsentiert durch Inschriften — und der Periode, als »der Dialekt lediglich als Kirchensprache noch gebräuchlich war« (10.-13. Jhdt.): beim Schriftduktus, der Orthographie sowie im Hinblick auf Einflüsse des Arabischen und Syrischen.

Der in der Sektion Arabistik gehaltene Vortrag von Hartmut Bobzin über »Agostino Giustiniani (1470-1536) und seine Geschichte für die Bedeutung der Arabistik« (S. 131-139) ist hier ebenfalls zu nennen, weil zum Gegenstand der Arabistik natürlich auch die arabische Literatur der Christen gehört und Giustinianis »wichtigste ... Veröffentlichung« (S. 137) eine Ausgabe des arabischen Psalters (1516) ist. Bobzins Beitrag ist eine notwendige Ergänzung zu Johann Fücks

Buch »Arabische Studien in Europa«, in dem Giustiniani nicht vorkommt. Georg Graf behandelt die Psalterausgabe im 1. Band seiner »Geschichte der christlichen arabischen Literatur« auf S. 120ff. (Bobzin zitiert ihn trotz sonst reichlicher Literaturangaben nicht).

Genannt sei auch der Beitrag von Irene Schneider über die Adab al-qāḍī-Literatur (Sektion Islamwissenschaft), weil er Anlaß bietet, auf die dasselbe Gebiet, also die Vorschriften des islamischen Rechts über Richter und Prozeßführung behandelnde Tübinger phil. Dissertation (1989) der Verfasserin hinzuweisen: »Das Bild des Richters in der 'Adab al-qāḍī-Literatur« (Frankfurt am Main 1990). Erfreulich ist, daß sie in der Dissertation auch auf christlich-orientalische Quellen eingeht, die solche Vorschriften aus dem islamischen Recht übernommen haben (insbesondere aṣ-Ṣafī ibn al-ʿAssāl und ʿAbdīšōʿ bar Brīkā). Mit beträchtlichem Befremden habe ich aber dort gelesen, daß sie diese Werke »nur als Exoticum am Rande« erwähnen will (S. 151). Wenn ein Islamkundler im Zusammenhang mit dem Orient die dort bodenständigen Christen und ihre Literatur als »exotisch« bezeichnet, ist das eine erstaunliche Einschränkung des Gesichtskreises und zeigt beispielhaft, wie deutsche Orientalisten heutzutage auf den Islam fixiert sind und die orientalischen Christen eigentlich gar nicht zur Kenntnis nehmen.

Mit Interesse wird der Fachmann für den Christlichen Orients auch weitere sein Arbeitsgebiet berührende Aufsätze lesen, z.B.: Christopher Toll, Die aramäischen Ideogramme im Mittelpersischen (S. 25-45); Gerhard Conrad, Zur Bedeutung des Tārīḥ Madīnat Dimāšq als historische Quelle (S. 271-282) oder Klaus Sagaster, Die Verehrung Čingis Khans bei den Mongolen (S. 364-371).

Insgesamt also ein erfreulicher und nützlicher Band, der außerdem mit einer ganzen Reihe von Abbildungen versehen ist. Allerdings liegt ein großer Teil der Beiträge weit außerhalb des Gebietes der jeweils anderen Fachvertreter aus dem Bereich der Gesamtorientalistik. Man kann sich deshalb fragen, ob künftig die Kongreßakten nicht besser in mehreren, einzeln käuflichen Bänden — geteilt nach der fachlichen Nähe der Sektionen — veröffentlicht werden sollten. (Die Vorträge der Sektion Afrikanistik sind bereits in einem eigenen Band erschienen). Ein Privatmann, für den nur wenige Aufsätze von unmittelbarer Bedeutung sind, wird sich eher Kopien davon anfertigen als den Gesamtband mit seinem zwar nicht unangemessenen, aber doch stattlichen Preis erwerben. Es ist jedoch schade, wenn die Akten der Orientalistentage nur noch in öffentlichen Bibliotheken und in den Bücherschränken der Rezensenten zu finden sind.

Hubert Kaufhold

Günter Riße, »Gott ist Christus, der Sohn der Maria«. Eine Studie zum Christusbild im Koran. Bonn, Borengässer, 1989, xi-275 S. (Begegnung. Kontextuell-dialogische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen, 2).

Vom theologischen und philosophischen Ausgangspunkt her (S. 16-34), sucht G.R. geschichtliche Verwandtschaften zwischen Christentum und Islam zu vertiefen, ohne dabei die Unterschiede aus den Augen zu verlieren. Als Einleitung wird am Anfang die Siebenschläferlegende von koranischer Seite aus als sicherer Boden gemeinsamen Ursprungs erwähnt (S. 10-15), wo der grundlegende Artikel von E. Honigmann über Stephanus von Ephesus (in Patristic Studies, Studi e Testi, 1953) leider nicht auftaucht. Die Märtyrer von Nağrān und die frühchristliche Periode in Arabien und Äthiopien werden in Anspruch genommen (S. 35-85) und mit einer Notiz über das Christentum von der Seite muslimischer Traditionen aus ergänzt (S. 85-96). Das eigentliche Thema, die christologischen Ausdrücke auf christlichem und koranischem Gebiet, füllt die S. 97-217. Das monophysitische Christusbild soll dem Christusbild Muhammads viel gegeben haben. Als erster Mittler der Überlieferung tritt Ephrām auf, und nach ihm Julian von Halikarnaß als wahrer Phantasiast. Am Ende gibt G.R. einen Rück- und Ausblick für das Gespräch mit dem Islam